

**„Du stellst meine Füße auf weiten Raum.....“**

*Liebe Gemeinde, liebe Neukatechumenen!*

Das ist der große Lobgesang der FREIHEIT! In der Freiheit hat für mich immer die eigentliche Kraft des Glaubens gelegen. Wer noch nie am Rande eines Meeres stand und Ehrfurcht hatte, wer niemals eine weite Ebene vor sich sah und stillen Frieden spürte, wer nicht nachts mit beiden Beinen auf dieser Erde gestanden hat und in einem Augenblick vom Universum ergriffen war, wer also nie Sinn und Geschmack für Unendliches, für Ewiges hatte, der kann nichts begreifen von Jesus und von dem, was er gesagt und getan hat.

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum.....“

Ein Christentum ohne diese Poesie der Weite, aber auch ohne die Melancholie der Verlorenheit wäre für mich absurd, nur eine Behauptung, wie ein Getränk ohne Flüssigkeit. Worte, Gebote, Geschichten und Lehren über den Glauben ohne diese Mitte, ohne dieses Feuer, wären sinnlos, wären ein alberner Selbstzweck. Verstand und Dogmatik können das Unsagbare vielleicht in Bildern beschreiben, wenn sie gut sind, aber nicht hervorbringen. Das kann nur Geist, heiliger Geist. Und dieser Geist weht wo und wann er will. Das ist die erhabene Freiheit Gottes! Darum kann man keinen Menschen zum Glauben wirklich überreden, wir können uns hier nur austauschen über unsere Erfahrungen.

Vielleicht kennt der eine oder andere von Euch den Kinofilm „Der Club der toten Dichter“. Darin wird im Wesentlichen beschrieben, wie ein junger Lehrer versucht, seinen Schülern klarzumachen, dass Dichtung, Poesie und Lyrik nicht nur schön aneinander gereimte Worte sind, die sich manchmal reimen, sondern dass in jedem guten Vers unendlich viel mehr steckt, unser ganzes Sein! Dass manches Wort Schmerz, Stolz, Mut und Leid, Liebe und Ewigkeit eingefangen hat und dass es nur darum geht. Was tut er? Er lässt seine Schüler eine theoretische Abhandlung zur Interpretationstechnik von Gedichten aus ihren Schulbüchern herausreißen. Er fordert sie auf, sich auf die Tische zu stellen, um ihre Perspektive zu verändern und Mut und Eigensinn zu entwickeln. Aber vor allem fordert er sie auf, erst einmal selber ein Gedicht zu verfassen, bevor sie die Gedichte von anderen lesen oder sogar interpretieren.

Warum erzähl' ich das? Weil ich glaube, dass es mit unserer Kirche inzwischen ganz ähnlich ist.

Ich habe auch hier den Verdacht, dass vieles im Äußeren stecken geblieben ist und Euch das auch abschreckt!! Dass Texte vorgelesen und zum Teil hochwissenschaftlich interpretiert werden und trotzdem viele nicht richtig verstehen, was das soll. Ja, dass manchmal die Sprengkraft und das Skandalöse eines Wortes Jesu gar nicht mehr richtig rüber kommt, weil es so harmlos und unanstößig eingebettet ist in einen liturgischen Ablauf, den viele heute sowieso nicht mit ihrem wahren Leben, mit ihrem Alltag in Verbindung bringen. Aber genau da müssen wir hin. Machen wir uns nichts vor: Am Ende bleibt bei immer mehr Leuten ein Achselzucken. So wie bei dem Philosophen Schopenhauer, der auf das Wort „Jesus ist am Kreuz für unsere Sünden gestorben“ geantwortet hat: „Charmant, charmant“.

Wenn wir die Tragweite und existentielle Dimension unserer Verkündigung aus den Augen verlieren, wenn wir nicht mehr miteinander um die Auferstehung und das ewige Leben ringen, dann wird Kirche zu einem Selbstzweck, zu einer Institution, die sich aus Traditionsgründen selber erhalten möchte und Strukturdebatten führt. Wenn wir den großen Schatz, die verbindliche Freiheit verlieren, dann wird Kirche zu einem folkloristischen Kasten, der irgendwie in unserer Erlebnisgesellschaft dazu gehört. Die Kirche mit ihren Pfarrern und anderen Beamten ist aber nicht um ihrer selbst willen da, sondern sie soll Dienerin sein, „Magd“ des heiligen Geistes, wie die Reformatoren gesagt haben. Ich finde, das ist das Hauptproblem, vor dem wir im Augenblick stehen, dass sich die Kirche mit ihren engen und komplizierten Strukturen verselbständigt hat und diesen so anderen Jesus von Nazareth ganz vergisst.

Liebe Gemeinde, liebe Katechumenen!

Was müsste geschehen? Wir müssten von der Theologievergessenheit wieder wegkommen und den Mut haben, unsere Perspektive zu verändern. Jetzt meine ich nicht, dass sie hier gleich alle auf die Bänke steigen. Aber dass wir wieder wegkommen von einer Kirche der Artigkeiten und der Anpassung, wie ich sie heute oft erlebe. Einer Kirche, die taktiert und repräsentiert, die sich bemüht, sympathisch und sanft zu erscheinen und das Bild aufrecht erhalten möchte, dass in ihr nur Harmonie und Liebe herrscht. Das ist doch gar nicht wahr und völlig aus der Luft gegriffen. Wir täten gut daran, uns an den Wanderer Jesus von Nazareth zu erinnern. An seinen Mut, Konflikten nicht aus dem Weg zu gehen, sondern sie auszuhalten, an seine Arbeit und sein Ringen, damit das Reich Gottes hier auf Erden lebendig wird. Und an Jesu Lebenshaltung, frei und eigensinnig, aber von Gottes Ewigkeit und Liebe getragen, einer Liebe, die bereit war, für die Dunkelheit der Welt in den Tod zu gehen, um sie zu erhellen. Wir sollten uns wieder mit Würde besinnen auf diesen großen Schatz unserer Kirche.

Die nordelbische Bischöfin Maria Jepsen hat schon vor einigen Jahren einmal gesagt: „Wir müssen als Kirche in der Zukunft den Mut haben, Ablehnung auszuhalten, auch ungeliebt zu sein.“

Wir haben es gelernt, die Nächstenliebe auch in einer falschen Weise zu praktizieren. Wir wollen gut ankommen und nicht negativ auffallen, wir wollen keinen verprellen, keine Prügel bekommen. Wir sind oft zu zaghaft.“ Diese Warnung vor einer falschen Zaghaftigkeit, die sollte übrigens auch für unser gesamtes gesellschaftliches Leben gelten: Bei der anstehenden Wahl des neuen Bundespräsidenten oder der neuen Präsidentin sind ja auch solche Aspekte wichtig. Ulrich Wickert hat in diesem Zusammenhang neulich abends etwas sehr Wichtiges gesagt: „Es gibt sicher viele Kandidaten, die populär sind, aber auf Popularität kommt es eigentlich beim Bundespräsidenten gar nicht an. Vielmehr brauchen wir einen Menschen, der in sich gefestigt ist, der Kraft des Wortes vertraut und dem Wort auch etwas zutraut und wo man merkt, dass es nicht um Opportunität und Mehrheitsmeinung geht, sondern um innere Überzeugung.“ Es kommt also nicht so sehr darauf an, ob jemand zu viel oder zu wenig protestantisch ist, ob er aus Bayern oder aus Norddeutschland kommt, ob er Frau oder Mann ist. Das alles sind parteitaktische Überlegungen, sondern ob jemand den Mut hat, zu seinem Bekenntnis zu stehen, auch wenn es unbequem wird.

Liebe Tauffamilie, liebe Paten und Großeltern von Julia!

Und so wünschen wir das natürlich auch der kleinen Julia für ihr weiteres Leben, dass sie einen tapferen eigenen Standpunkt gewinnt, dass sie in ihrem Herzen etwas spürt von der Freiheit des Glaubens, von der Erhabenheit und Religion, von der Poesie einer unsichtbaren Weite, die jedem gegeben werden kann, der tiefer in seine Seele schaut. Ich wünsche ihr so sehr, dass sie auch einmal diese Freude und diesen Stolz, dieses Glück eines Menschen in sich spürt, der sagt: **„Ja, Gott, du stellst meine Füße auf weiten Raum!“** Und dass sie genau darin den eigentlichen Schlüssel zum Sinn ihres Lebens findet, denn **„Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibt, der bleibt bei Gott und Gott in ihm!“** Sie können ihr dabei helfen, ihr Räume eröffnen, aber die Erfahrung muss sie selber machen, den Geschmack dieser Wahrheit muss sie selber schmecken. Sie wird dann ihren eigenen Ansatz finden, ihre Überzeugungen tapfer verteidigen, weil es ihn, diesen Ankerpunkt der Liebe, gibt.

Amen.